
Editorial

»Ein Irrtum wird nicht zwangsläufig zu einem Fehler, es sei denn, man weigert sich, ihn zu korrigieren.«
John F. Kennedy

»Eine Baptistengemeinde ist keine Hammelherde, die blind einem Führer folgt und sich das selbständige Denken, wenn auch nur für kurze Zeit, abgewöhnen lässt.«
August Rausch (auf der Bundeskonferenz 1933)

Was sich unsere Freikirche in den letzten Wochen mit ihrer ›Bundeskrise‹ leistet, ist der Stoff für eine Provinzposse von der Güteklasse des Komödienstadels, die für einzelne Beteiligte allerdings durchaus tragische Elemente enthält. Nach dem Rücktritt der beiden Vorsitzenden der Bundesleitung und eines Bundesdirektors fehlt nur noch ein gutes Ende, um das derzeit alle möglichen Kräfte vorgeben, bemüht zu sein. Am lautesten sind dabei wie immer die gescheiterten Wichtigtuer, die – natürlich aus rein ›seelsorgerlichem Interesse‹ – noch alte persönliche Rechnungen begleichen wollen.

Für das Bundesvolk gilt dagegen die Parole: Ist das Brot knapp, müssen wenigstens die Spiele gut inszeniert sein. Im Falle des Sonderbundesrates der Baptisten in Kassel am 23. Februar dieses Jahres war die Dramaturgie nahezu perfekt, auch wenn die Wahrheit dabei auf der Strecke blieb. Sind Volkes Zorn oder Mitleid erst einmal geweckt, können die Ratstagungen unserer Freikirche, Parteitagungen nicht unähnlich, schnell zu einem Happening von Jakobinern werden. Dann gibt es nichts, was das Gemüt so sehr in Wallung bringt wie ein Schiedsrichter, der mitten im spannenden Schaukampf das Publikum für unzuständig erklärt. Also: Daumen nach unten! Man will wenigstens etwas Blut sehen.

Die unappetitliche und eigentlich ziemlich belanglose Geschichte der personellen Seite der ›Bundeskrise‹ hat gewiss auch ein wenig Freikirchengeschichte geschrieben, wenngleich derartige intrigante Machtspiele in der Geschichte des Evangeliums keine einzige Fußnote wert sind. Man mag die Vorkommnisse in ein paar Jahren getrost vergessen haben, freilich mit einer wichtigen und tatsächlich historischen Ausnahme. Zwar möchte auch ich den Unsinn gerne vergessen, den ich im Bundestheater meiner Freikirche in den letzten Wochen und Monaten erlebt habe. Manche Äußerung und das eine oder andere nun ausgesprochen dämliche Votum, das ich mündlich oder per E-Mail zur Kenntnis

nehmen musste, empfinde ich bis heute als schlimme Beleidigung des gesunden Menschenverstandes, das dieser nicht verdient hat, zumal dieser nach Karl Barth der beste Freund des Heiligen Geistes ist. Aber im Nachhinein bin ich trotz allem ein wenig stolz darauf, dass sich die Bundesleitung letzten Endes dem selbsternannten geistlichen Führungsanspruch und dem eklatanten Amtsmissbrauch ihrer Vorsitzenden nicht beugen wollte. Auch »um des Bundes willen« ließ sie sich nicht darauf ein, einen ihrer leitenden Mitarbeiter der Bundesräson zu opfern, dem man nicht einmal das Grundrecht einer Anhörung zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen eingeräumt hatte. Die Bundesleitung hätte sich, wäre sie ihren ehemaligen Vorsitzenden gefolgt, gewiss viel Ärger ersparen können und hat sich gleichwohl mutig dagegen entschieden. Für diese Tat gebührt ihr eines der wenigen Denkmäler in der ansonsten banalen Geschichte mit einem Gemisch aus Mobbing und Intrigantentum. Anders als früher üblich, hat die Bundesleitung ihre verfassungsmäßige Verantwortung als Kollegialgremium ernstgenommen und sich durchgesetzt. Das ansonsten eher lahme Bundesschiff, das lange Zeit von mächtigen Lobbys und Seilschaften (und nicht etwa von der angeheuereten Mannschaft) auf Kurs gehalten wurde, hat sich zwischen Januar und Februar 2002 kurzzeitig als eine wirkliche Freikirche und damit als Kirche des Protest gegen jegliche Form von Bevormundung, Amtsanmaßung und Rechtsbeugung erwiesen. August Rausch, einer der wenigen überzeugten Demokraten auf der Bundeskonferenz 1933 (s.o. Zitat), lässt grüßen.

Wie wenig die teilweise burleske Bundeskrise die Bundesgemeinschaft tatsächlich beeinträchtigt – abgesehen von den üblichen Reichsbedenkenträgern, den notorisch »Betroffenen«, den durch »Eindrücke« Bedrückten und jenen schwachen Gemütern, die immer eine starke Führung brauchen –, wird aus einer Beobachtung deutlich: Nach dem großen Knall lief und läuft in den Gemeindegliedern des Bundes eigentlich alles wie bisher: Das Bundesschiff ist in Schräglage und in den kleineren Beiboote wird weiter die Netze aus. Das ist einerseits beruhigend, könnte aber auch stutzig machen. Langsam wird uns allen dämmern, dass wir diesen Gemeindegliedern in seiner derzeitigen Gestalt tatsächlich nicht brauchen, und dass der Zeitpunkt da ist, an dem man über eine Neuordnung der in die Jahre gekommenen Lebensgemeinschaft endlich auch einmal laut nachdenken darf. Wie in jeder ins Schlingern geratenen Ehe wird man sich dabei nicht nur über das Aufteilen des Tafelsilbers, sondern auch über gemeinsame Anschaffungen und die damit verbundenen Schulden Gedanken zu machen haben. Freilich könnte das zukünftige Miteinander endlich in gebotener Ehrlichkeit und mit einem Blick für das tatsächlich Wesentliche und Machbare – wie etwa die notwendige Stärkung der Regionen und Vereinigungen – in den Blick genommen werden. Wie tröstlich, dass auch hier gilt: Fortsetzung folgt! Spätestens im nächsten Heft dieser Zeitschrift wird davon zu berichten sein.

Zum Inhalt des vorliegenden Hefts

»Warum Baptisten sich immer streiten müssen«, erläuterte *Ralf Dziewas* anlässlich der letzten Jahresmitgliederversammlung der GFTP in Karlsruhe. Wie aktuell seine Apologie des Streitens sein würde, war uns allen damals nicht bewusst. Es sei empfohlen, diesen Essay auf dem Hintergrund unseres innerkirchlichen Konflikts nun um so sorgfältiger zu lesen.

Der Schock, den das afghanische Taliban-Regime mit der Terror-Organisation al-Qaida und seinem Anführer Osama Bin Laden auslöste, wird uns wohl noch lange beschäftigen. In ihrem viel beachteten Beitrag »Der Glaube der Ungläubigen« stellen die Spiegel-Redakteure *Reinhard Mohr*, *Johannes Saltzwedel*, *Elke Schmitter* und *Matthias Schreiber* »die unverschleierte Würde des Westens« gegen den bedrohlichen und menschenverachtenden Fundamentalismus der Islamisten. Dass auch das Christentum stets einen ihm ebenfalls inhärenten Talibanismus mit einem »rauschhaften Realitätsverlust« zu bekämpfen hat, sollte dabei nicht vergessen werden. Es ist gerade auch Aufgabe der Theologie, jede Form religiöser Verdummung durch intelligente Aufklärung in die Schranken zu weisen, zumal die heute unverschleierte Würde des Westens eine gegen religiöse Borniertheit und dogmatische Erstarrung der Kirchen erstrittene Würde ist.

Der Artikel-Reigen wird diesmal mit einem Beitrag von *Erich Geldbach* eröffnet. Er beschreibt mit seinem Beitrag die Geschichte und das höchst problematische Selbstverständnis einer der größten protestantischen Kirchen, der amerikanischen »Southern Baptist Convention« (SBC). Kritisch zeigt Geldbach auf, wie sich diese Kirche durch ihre Öffnung für fundamentalistisches Gedankengut von ihren baptistischen Wurzeln gelöst hat und mit Hilfe des – bei Fundamentalisten sehr verbreiteten – Missbrauchs von Macht verändert hat, so dass ein gestandener Südstaaten-Baptist wie der ehemalige US-Präsident Jimmy Carter dieser Kirche den Rücken kehrte.

Annette Wittkau-Horgby, Professorin für Wissenschaftsgeschichte in Hannover, untersucht den Hintergrund der Frage: »Was bringt mir das?« Sie stellt diese im Raum der Gemeinden nicht seltene Frage nach einer Kosten-Nutzen-Abwägung in den geistesgeschichtlichen Horizont einer utilitaristischen und eigennütigen Gesellschaft, der sie den Glauben des Neuen Testaments kontrastierend gegenüberstellt.

Mein eigener Beitrag zum Verhältnis von »Text und Predigt« geht auf einen Vortrag anlässlich des baptistischen Pastorenkonvents 2000 in Kirchheim zurück. Er stellt ein Plädoyer für einen die konkreten Bibeltexte unter Einbeziehung zeitgenössischer Methoden und Erkenntnisse ernstnehmenden Predigtansatz dar, der nicht auf effektvolles »Theotainment« setzt, sondern sich für den hermeneutischen Weg einer »kanonischen Theologie« einsetzt. Dabei ist eine kritische Auseinandersetzung mit der christlichen Dogmatik zu führen, die die Kirchen nach meiner Meinung weitgehend zu ihrem Selbsterhalt erfunden haben.

Thomas Niedballa beglückt uns mit einer tief sinnigen und gründlichen Studie zur Phänomenologie der Gefühle. Der christliche Glaube erscheint hier – im Sprachstil Schleiermachers – als »Gefühl des Vertrauens«. Es geht Niedballa u. a. darum, nach dem Wesen und dem Sein der Gefühle zu fragen und die Realität der Gefühle mit der Realität des Glaubens zu verbinden. »Vertrauen ist der Vorgang, der sich in die Wechsel primärer Gefühle gibt, dabei sich Gott und der Geschichte der Situationen anbefiehlt und damit rechnet, dass letztlich Gott es gut meint.«

Es folgen Tagungsbeiträge eines *Symposium der Baptist World Alliance* und des deutschen Baptistenbundes unter dem Thema »Baptistische Identität und nationale Kultur« im Mai 2001 in Berlin. Hintergrund ist die Suche nach einer christlichen Antwort auf den in Europa neu erwachten Nationalismus. Die einzelnen Beiträge aus dem Alten Testament (*Kim Strübind*: »Volk, Kultur und Bürgerrecht im Alten Testament«), der Kirchengeschichte (*Andrea Strübind*: »Die deutschen Baptisten und der Nationalsozialismus«) sowie zwei systematische Beiträge (*Erich Geldbach*: »Baptisten und Demokratie«; *Thorwald Lorenzen*: »Die Zeichen der Zeit erkennen. Kultur und der trinitarische Gott«) werden durch eine Resolution (»Berliner Erklärung«) gegen den Nationalismus ergänzt.

Die zweite Sammlung von Tagungsbeiträgen betrifft das *Symposium der Theologischen Sozietät* zu Fragen der Gentechnik. Hilfreich ist zunächst die Begriffsklärung zur Geschichte dieses Forschungszweiges von *Lutz Röcke*, bevor *Monika Bobbert* auf ethische Fragen und ethische Grenzen der Forschung zu sprechen kommt. Unvergessen bei allen Teilnehmern ist gewiss auch der lebensnahe und streckenweise humorvolle Vortrag von *Jörg T. Epplen* von der Universität Bochum über die molekulare Humangenetik. *Rüdiger Wink* beschäftigte sich mit der ethischen Fragestellung der Stammzellenforschung aus der Sicht eines Ökonomen. Allen sei an dieser Stelle herzlich dafür gedankt, dass sie ihre Beiträge für die Publikation in dieser Zeitschrift zur Verfügung gestellt haben.

Unter der Rubrik »Theologie im Kontext« veröffentlichen wir einen Vortrag von *Johannes Rosemann*, der die Frage aufwirft, »wer« die Wahrheit ist. Er hat ihn anlässlich der Ratstagung der Berlin-brandenburgischen Vereinigung gehalten. Gut gefallen hat mir die Formulierung: »Man kann nicht über die Wahrheit hinauswachsen, sondern nur in sie hineinwachsen«.

Friedrich Emanuel Wieser liefert einen Werkstattbericht über die aktuelle Diskussionslage zur Frage von »Taufe und Gemeindegliedschaft«, wie sie im österreichischen Baptistenbund derzeit diskutiert wird. Es bleibt abzuwarten, inwieweit diese Diskussion neue Erkenntnisse zutage fördern wird, nachdem auch der deutsche Bund sich über mehrere Jahre mit dieser Frage beschäftigt hatte.

Eine Rezension von *Andrea Strübind* sowie vier Predigten (*Ralf Dzewas*, *Andreas Peter Zabka* und *Kim Strübind*) schließen sich an. Drei dieser Predigten wurden am Sonntag nach den terroristischen Ereignissen vom 11. September 2001 gehalten und versuchen, diese zeitnah zu verarbeiten.

Den Abschluss bildet die Theosatire einem fiktiven Bericht über die Einweihung eines Gemeindezentrums von *Peter-Johannes Athmann* und *Kurt Martis* mildem Spott über das »Dorf der Episkopoi«. *Franz Schmidtbauer* hat uns zudem die Anleitung für eine Bundeskomödie im Gewand einer weiß-blauen Geschichte überlassen. Das Wintermärchen vom Bundesdorf in der bayrischen Provinz kleidet das Unsagbare – um nicht zu sagen Unsägliches – in ein sprachliches Gewand.

München, im März 2002

Kim Strübind